

21. So. n. Trinitatis 2024

Predigttext Mt 5, 38-48

Ihr habt gehört, dass gesagt ist : »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

Von der Feindesliebe

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Predigt

Wahnsinnig prominent ist dieser Abschnitt, der die Predigt heute bestimmen soll.

Und die goldene Regel, die den Feind miteinschließt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst – was könnte stärker sein als dieser radikal formulierte Satz, den Jesus vom Berg hinunterspricht?

Liebe deinen Feind. Ich stelle mir vor, wie ich das einem Menschen sage, der in der Ukraine einem russischen Soldaten gegenübersteht. Ich stelle mir vor, wie ich das einem Menschen sage, der in Israel eine Tochter auf dem Nova-Festival verloren hat und einem Hamas-Kämpfer gegenübersteht. Ich stelle mir vor, wie ich diesen Satz einem Menschen entgegenhalte, der im Südlibanon die Hisbollah unterstützt und „Tod Israel“ ruft.

Liebe deinen Feind.

Kann ich jemandem erklären, was es heißen soll, den Feind zu lieben? Einem, der Tod, Gewalt, Angst, erlebt hat und dies einer Gruppe von Menschen zu schreiben kann?

Ist es ein Anspruch, den wir, den ich erfüllen kann?

Ich habe mich in der Vorbereitung mit diesem Text schwergetan – wie übrigens viele vor mir und bestimmt auch nach mir: Denn die Auslegung zu diesen Versen der Bergpredigt ist, das können Sie sich vorstellen, vielfältig.

Die einen, die sagen grundsätzlich: Das ist ein Anspruch, der von uns nicht machbar ist: Das ist typisch jesuanisch: So sollen wir sein, göttlich, unterschiedslos jeden Menschen lieben!

Die anderen, die sagen: mit dem „Feind“ ist jemand gemeint, der weiter von mir weg ist, als mein „Nächster“. Es ist schlicht eine Ausweitung der Goldenen Regel, weg von einer Begrenzung auf die Familie, die eigene Nation. Sie durchbricht bisherige Grenzen, auch über Religionen hinaus.

Wieder andere betonen das „lieben“: Was heißt das – Lieben als diese intensive Emotion, die doch eigentlich unseren allerengsten Beziehungen vorbehalten ist? Lieben als Haltung, jemanden unbedingt anzunehmen. Jemandem gutes zu tun, ohne zu erwarten, ohne zu wollen, dass das Gegenüber eine Gegenleistung anbietet.

Das sind alles Aspekte, die wichtig sind, die bedacht werden müssen. Aber ich will weder eine Vorlesung halten noch will ich ausufern.

Ich will eine Antwort finden, die ich geben kann, wenn mich ein von Angriffen, Leid, Peinigungen, Folter gezeichnete Mensch mich fragt: Wie soll ich meinen Feind lieben?

Ehrlich gesagt: ich würde erst einmal schweigen.

Ich habe für mich bisher bei der Frage, wie ich mit Feindesliebe umgehen soll, immer darauf zurückgezogen, dass ich sage: Nimm jeden Menschen, ob du ihn kennst oder nicht, an. Der „feind“ war für mich immer ein „Fremder“. Wirklich „Feinde“ hab ich nicht.

Es gibt Menschen, durchaus, denen bin ich mehr oder weniger zugeneigt. Die verstehe ich nicht. Die vertreten Dinge, die meiner Auffassung vom guten und gerechten Leben widersprechen.

Und dann stehe ich solchen Menschen gegenüber und werde dazu noch beleidigt, dann gelingt es mir nicht mehr, diesen Menschen vorurteilsfrei, bedingungslos anzunehmen als gutes Gegenüber. Manchmal kann die Wut auf Menschen so groß sein, da ist es schwer diesem Anspruch gerecht zu werden.

Wie schwer muss es im Krieg sein?

Wo Hass herrscht, wo von Feinden gesprochen wird. Wo Liebe kleingeschrieben wird.

Lässt sich ein Gegenüber im Krieg also „lieben“?

Vielleicht muss ich doch ein paar vorläufige Antworten geben auf die Fragen am Anfang:

Ist es überhaupt umsetzbar dieses Gebot oder ist es eine Utopie?

Wer ist der „Feind“?

Was heißt „lieben“?

Lieben hat was mit Beziehung zu tun: zu mir selbst, zu anderen und im christlichen Verständnis – zu Gott. Gott ist die Liebe, heißt es. Durch die Beziehung zu Gott können wir uns als geliebte finden.

Alleine zu wissen, dass da jemand ist, uns ansieht mit dem Blick eines Vaters, einer Mutter, lässt mich geborgen fühlen, bejaht, sicher. Gottes Liebe ist da – für jeden – so wie Sonne am Morgen und der Mond am Abend.

Diese Liebe, die ich geschenkt bekomme, die will ich zurückgeben – mit einem Gefühl von Dankbarkeit, indem ich das Gespräch suche, indem ich vertraue, dass diese Liebe hält.

Und dadurch, dass ich weiß, dass ich geliebt werde, ist es für mich leichter, diese Liebe weiterzugeben. Ich versuche, diesen uneingeschränkt guten Blick, diesen unbedingten Blick, auch auf meine Mitmenschen zu lenken.

Diese Liebe gegenüber Menschen ist anders als zu Gott, weil wir, weil ich aus Erfahrung weiß: So liebevoll, so unbedingt liebend bin ich nicht. Aber ich will es versuchen.

Es tut mir leid, mit scheinen diese Formulierungen fast floskelhaft. Es ist nicht leicht, über die Liebe zu reden. Es ist ein Gefühl, ein Beziehungskonzept, das sich in Taten ausdrückt. Eine Grundmelodie, die die Harmonien unserer Lebensführungen bestimmt. So etwas.

Wer ist dieser „Feind“, den wir lieben sollen?

Es ist eine Radikalisierung des Nächsten: Nicht nur, wer uns nah ist, mit dem, mit der wir gut auskommen, nicht nur diese Menschen sollen wir liebevoll ansehen. Es soll eine Schwelle überschritten werden mit der Liebe für Menschen.

Menschen, die uns gegenüber hasserfüllt sind, die beleidigen oder die einfach nur anders sind, denen wir aus dem Weg gehen, weil wir sie gar nicht erst beachten.

Feind ist, wer nicht in unseren Vorstellungen entspricht, der womöglich einer anderen Nation angehört, die andere Werte teilt.

Aber feind ist auch, wer Hass in sich trägt. Gegenüber sich selbst und dadurch anderen gegenüber. Hass und Liebe sind sich in manchen Dingen ähnlich. Wer das eine in sich hat, der trägt es auch nach außen. Und doch sind sie gegensätzlich.

Wenn beide aufeinandertreffen, verzehrt häufig das eine das andere. Hass kann Liebe aufsaugen, aber auch Liebe kann Hass überwinden.

Dazu fordert das Gebot auf. Liebe deinen Feind. Auch wenn das Gegenüber mit Hass dort steht. Versuche es mit Liebe.

Das Evangelium sagt nichts anderes als: Das Leben besiegt den Tod. Das gilt, so hoffen wir, nachdem wir sterben. Aber schon im Leben gibt es Nuancen davon: Wer von Hass erfüllt ist, der erleidet schon einen kleinen Tod im Leben, aber die Liebe hat das letzte Wort. Denn Gott ist die Liebe.

Liebe deinen Feind heißt: gib den anderen nicht auf in dem Hass, den er spürt. Sieh ihn als Menschen an, der gut ist, gut werden kann. Denn dazu hat Gott den Menschen gemacht. Damit er gut wird. Dafür hat Gott die Welt geschaffen – damit die Liebe siegt.

Und im Krieg? Ich traue mich nicht, jemandem im Schützengraben zu sagen: Steh auf, geh auf deinen Feind zu und lass dich auf die andere Wange hauen.

Aber ich möchte sagen: Liebe deinen Feind heißt: vergiss nicht, dass dieser Mensch dort drüben, dein „Feind“, Gutes in sich hat. Nur ist dieser Hass gerade größer. Es ist Hass, der sich gegen ihn selbst richtet, gegen das Leben. Bleib aber du, stets hoffnungsvoll, glaube daran, dass nicht Hass und Tod das letzte Wort haben, sondern die Liebe und das Leben.

Möge es so sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unserer Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.